

An alle Haushalte
der Stadt Bad Blankenburg
und deren Ortsteile!

Greifenstein



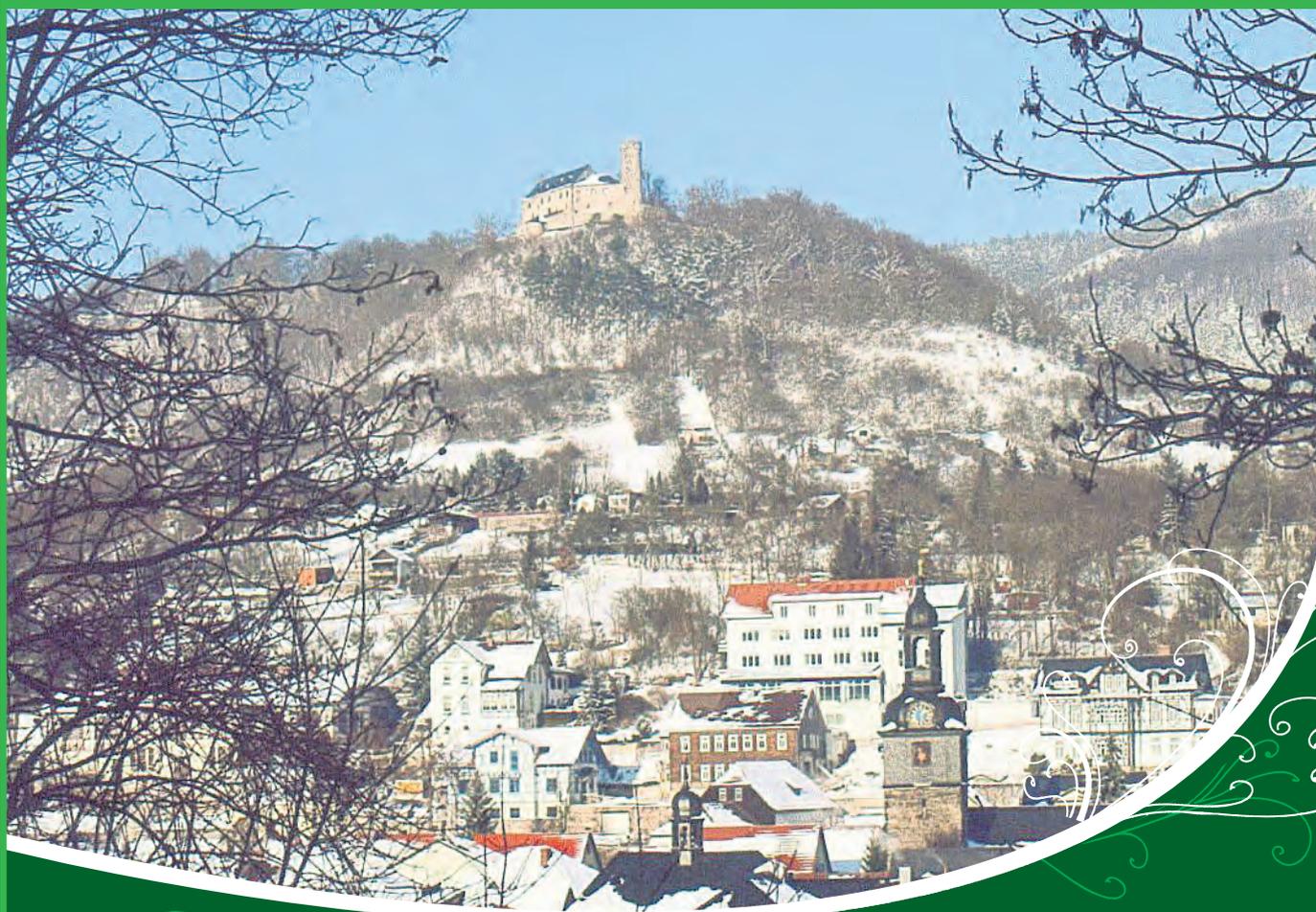
Bote

Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

16. Jahrgang

Dezember 2009

Ausgabe Nr. 17



Frohe Weihnacht
und
einen Guten Rutsch

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Die Greifenstein-Freunde	
bauen eigene Marktbuden.....	Seite 2
Dankeschön-Fahrt nach Erfurt.....	Seite 3
Unsere Jubilare	Seite 4
Damals war's, Wendebbeitrag	Seite 5
Eine e-Mail	Seite 5
Erinnerungen.....	Seite 6
90 Jahre Heliogen	Seite 7
1. Burgadvent	
am 12. und 13.12.2009	Seite 9
Der Greifenstein	
im Spiegel der Kunst	Seite 10
Der Vorstand gratuliert.....	Seite 11
Die künstlichen Wasserläufe	Seite 12
Greifenstein in Saalfeld	Seite 14
Fürstenehrung	Seite 15
Zeitzeugen	Seite 16
Sparkassenneubau.....	Seite 17
Lebensläufe.....	Seite 18

Impressum

Titelbild: Winter 2008/09
Foto: Rosemarie Vollrath

Redaktion:
Klaus Lincke
07422 Bad Blankenburg
Königseer Straße 26
Tel. 036741 2954

Dieter Krause
07422 Bad Blankenburg
Uhlandstraße 6
Tel. 036741 3175

Dieter Klotz
07422 Bad Blankenburg
Bahnhofstraße 6
Tel. 036741 40242

Herausgeber:
Verein Greifenstein-Freunde e.V.
Greifensteinstraße 3
07422 Bad Blankenburg
PF 1201, 07419 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
Verlag + Druck Linus Wittich KG
In den Folgen 43
98704 Langwiesen
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langwiesen.de
www.wittich.de

Die Greifenstein-Freunde haben sich eigene Marktbuden geschaffen

Von Klaus Lincke, Fotos W. Nitschke

Bei Veranstaltungen jeglicher Art mussten bisher immer und mit großem Aufwand, Überdachungen in Form von Gartenpavillons oder dergl. aufgestellt werden. Besonders beim letzten Weihnachtsmarkt auf der Burg hat sich gezeigt, dass es kaum zumutbar ist, ein derartiges Provisorium einem Händler oder Schausteller anzubieten. Nachfragen bei Produzenten oder Händlern professioneller Stände hatten ergeben, dass ein Kauf aus finanziellen Gründen nicht in Frage kommt, denn unter 700 EUR hatte kein Einziger Stände nach den Vorstellungen der Greifenstein-Freunde im Programm bzw. im Angebot. Ebenso wurde die Möglichkeit einer Ausleihe bei verschiedenen Kommunen und Vereinen geprüft. Diese haben dann aber eigene Veranstaltungen, wenn die Stände auf der Burg gebraucht würden.

Das Vorstandsmitglied Dieter Vollrath, hat es sich daraufhin zur Aufgabe gemacht, den Bau eigener Marktbuden zu organisieren. In mehreren Vorstandssitzungen wurde sein Plan eingehend beraten und am Ende erfolgte der Beschluss zur Herstellung von fünf Buden, 2,5 x 2,0 m mit Satteldach, mit einer seitlichen Tür und einer Verkaufsoffnung an der Frontseite.

Jede Bude besteht aus vier Seiten- und zwei Dachteilen, welchen alle, dank einem Lehrgerüst, die gleichen Maße haben und am Aufstellort nur mit einander verschraubt zu werden brauchen. Er stellte seine Scheune als Werkstatt und diverse Holzbearbeitungsmaschinen zur Verfügung und organisierte auch die Beschaffung des gesamten Materials sowie die Arbeitseinsätze der verfügbaren Vereinsmitglieder.



Der Bau begann mit der Herstellung der Grundgerüste



Das erste Grundgerüst ist fertig



Die Seitenteile werden verkleidet



Die erste Türseite ist fertig

Durch den Eigenbau der 5 Marktbuden wurde ein Wert von rd. 3500 EUR geschaffen.

Sie sind durch die Unterstützung einiger Bad Blankenburger Gewerbetreibenden bei der Materialbeschaffung, sehr kostengünstig finanzierbar gewesen. Auf diesem Wege einen besonders herzlichen Dank der Firma Georg Jahn für die Lieferung des Holzes und div. Kleinmaterialien. Diese Marktbuden werden, so hat es der Vorstand einstimmig beschlossen, nicht vermietet. Dazu sind sie dem Verein zu wertvoll, denn wie im Volksmund gesprochen: „dreimal umgezogen ist sogut wie einmal abgebrannt“.

Der erste Einsatz erfolgt nun am 12. und 13. Dezember, wenn auf dem Greifenstein der 1. Burgadvent veranstaltet wird.

Darüber ein Beitrag im gleichen Greifenstein-Boten.



Probeaufbau, die erste Bude steht (fast)

Die Greifenstein-Freunde waren in der Landeshauptstadt

Von Klaus Lincke, Fotos W. Nitschke (3), K. Lincke (2)

Als eine Dankeschön-Veranstaltung an die aktivsten Vereinsmitglieder der Greifenstein-Freunde, wurde eine Fahrt in die Landeshauptstadt Erfurt organisiert. Der Höhepunkt war eine Besichtigung mit Führung durch die „Citadelle Petersberg“. Sie ist eine der wenigen noch in ihrem Kernwerk erhaltenen Stadtbefestigungen Mitteleuropas des 17. Jahrhunderts und allein aus diesem Grund einen Besuch wert. Die Bundesbahn hatte ein günstiges Ticket-Angebot und so entschloss man sich nicht mit dem Auto, sondern mit der Eisenbahn nach Erfurt zu fahren. Alle Mitreisenden fanden sich auch pünktlich und rechtzeitig am Bahnhof ein, aber trotzdem wäre beinahe die Fahrt „ins Wasser gefallen“, weil sich der Kauf der Tickets am Bad Blankenburger Automaten sehr schwierig gestaltete. Unser Schatzmeister, beruflich mehrmals im Jahr in China, wäre beinahe fast verzweifelt, weil die Geldscheine entweder nicht eingezogen oder nach einer Zeit einfach wieder ausgespuckt wurden. „In China geht das ruckzuck und hier verpassen wir am Ende den Zug“ war eine seiner mit Recht ärgerlichen Aussprüche, denn außer uns, wollten noch mehr Leute ein Ticket haben und wurden auch schon unruhig.



Am Treffpunkt Landgericht

Die über die Erfurter Tourist - Information bestellte Stadtführerin, Frau Dr. Andrea Herz, nahm die wissbegierige Truppe pünktlich in Empfang und erläuterte eingangs erst einmal ausgiebig Grundsätzliches zur „Citadelle Petersberg“, bevor es durch eine, lt. Dr. Herz eigentlich nicht vorhandene Tür, in ein Gewirr schmaler, ständig abwinkelnder, über Treppen und Schrägen auf und abführender Gänge innerhalb der Festungsmauern ging. Diese, als Minengänge bezeichnet, ziehen sich durch die gesamten, 4 Meter und mehr, dicken Außenmauern der Festung und dienten ehemals als Horchgänge.



Unser Schatzmeister am Automaten

Auf dem Bahnsteig ist unserer Reisegruppe dann auch noch der sehr ungepflegte Zustand des gesamten Bundesbahngeländes aufgefallen. Wie der Hausflur einer Wohnung, so ist auch der Bahnhof das Spiegelbild eines Ortes, muss doch ein anreisender Fremder denken. Und das ist demzufolge für unser Bad Blankenburg keinesfalls einladend!. Nun, am Ende hat es doch geklappt, der Zug kam pünktlich und die eine Stunde Fahrzeit bis Erfurt war für die meist „Auto - fahrenden“ Vereinsfreunde, dank der modernen Zugtechnik, doch schon eine schöne Angelegenheit.

In Erfurt angekommen, hatten Einige ein gewisses Bedürfnis. Da kam dann aber wieder ein gewisser Unmut auf, denn die Benutzung der Örtlichkeit verlangte den nicht geringen Opulus von EUR 0,70! Als besondere Überraschung fehlte dann auch noch, das sonst üblicherweise vorhandene und notwendige, aufgerollte Papier!!! Zum Glück sind die Handtaschen der Damen unergründlich und „Tempo“ hat geholfen. Der vor wenigen Wochen zum „schönsten Großstadtbahnhof Deutschlands“ gekürte neue Erfurter Hbf. machte aber alles wieder wett. Er ist es jedenfalls, zumindest was den Bahnsteigbereich betrifft. Das Untergeschoss ist zu einer reinen Laden - und Bistro - Straße geworden. Da werden die Mieten sicher den ganzen Umbau mitfinanzieren.

Aber nun zum eigentlichen Anlass der Fahrt.

Als Treffpunkt mit der Stadtführerin um 10.00 Uhr, war der Haupteingang des Landgerichtsgebäudes am Domplatz ausgemacht und so ging es durch die Bahnhofstraße, dem Anger und einigen, dem ortskundigen Vorsitzenden bekannten, winkligen Gassen dorthin.



In den Minengängen

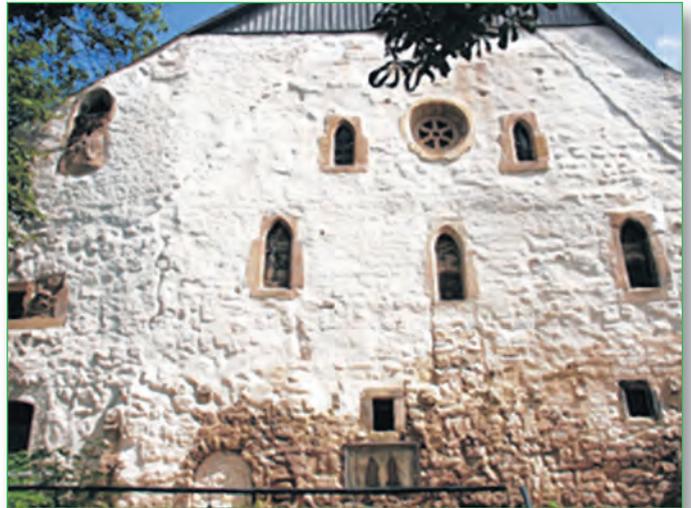
Man wollte so gegen eine möglichen Unterminierung der Festung durch Angreifer geschützt sein, indem im Kriegsfall Horch-Posten in die Gänge beorderte wurden. Die Führung, stets an besonders Standorten mehrmals für spezielle Erläuterungen durch die sehr sachkundige Führerin unterbrochen, dauerte fast zwei Stunden. Dabei war nur etwa ein Viertel der immerhin ca. 36 ha umfassenden gesamten Anlage, in der Runde einbezogen.

Lesen Sie hierzu auf der nächsten Seite weiter



Hungrig und durstig geworden, es war ja inzwischen hohe Mittageszeit, zog die Truppe über den Domplatz in Richtung Rathaus und Krämerbrücke und fand dann auch bei einigen der sehr zahlreichen Freiluftrestaurants, nun aber auf eigene Kosten, Platz zur Rast und Stärkung. Man verabredete die Abfahrtszeit und in kleinen Gruppen wurde die Altstadt rund um die Krämerbrücke erkundet und dabei viel Neues entdeckt, u.A. die Reste einer Synagoge, welche hinter alten Gebäuden versteckt, gefunden wurde und jetzt vor wenigen Tagen mit einem Museum über „Das Jüdische Leben seit dem Mittelalter in Erfurt“⁽¹⁾, der Öffentlichkeit übergeben wurde.

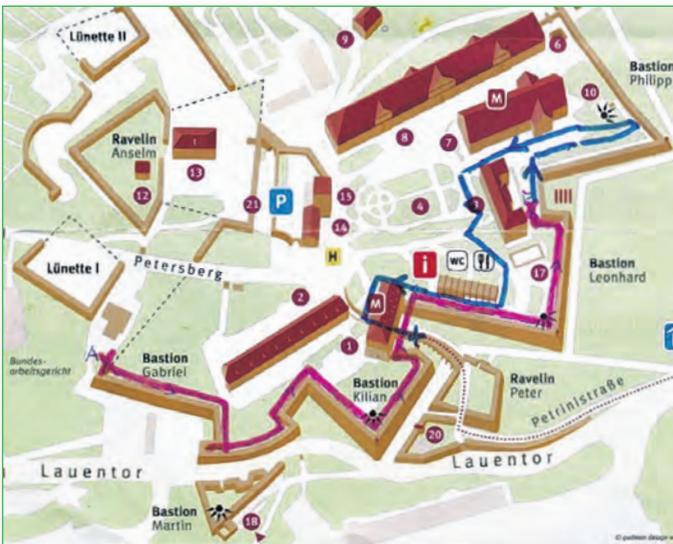
Aus dem Dunkel der Gänge wieder an Tageslicht gelangt, erhielten die Greifenstein-Freunde noch Auskünfte zu den div. Anlagen und Gebäuden, u.a. einem Friedenspulvermagazin oder dem Restbau der romanischen Basilika. Frau Dr. Herz gab zum Schluss des Rundganges am Peterstor, dem Eingang zum Kommandantenhaus, auf Anfragen aus der Gruppe, bereitwillig auch noch Auskünfte über markante Gebäude der Stadt Erfurt, welche bei dem, an diesem Tag herrschenden herrlichen Spätsommerwetter, vom hochgelegenen Petersberg gut sichtbar waren.



Westfassade der Alten Synagoge

Pünktlich zur vereinbarten Zeit fand man sich wieder am Hauptbahnhof ein und auf der Heimreise ist noch ausgiebig über diesen wirklich sehr gut vorbereiteten und äußerst informativen Ausflug in die thüringischen Landeshauptstadt, mit dem speziellen Ziel „Citadelle Petersberg“ diskutiert worden.

⁽¹⁾ www.alte-synagoge.erfurt.de



Teil des Lageplanes der Citadelle:
Unsere Führung rot - untertage, blau - oberirdisch



Am Peterstor, dem Eingang zur Citadelle

Unsere Jubilare

*Unseren Jubilaren
des Jahres 2009
wünschen wir auf
diesem Wege nochmals
„Alles Gute“*

- | | |
|-----------------------|--|
| Bernt Bley | Bad Blankenburg
zum 80. Geburtstag (20.06.) |
| Ellen Metag | Bad Blankenburg
zum 75. Geburtstag (03.01.) |
| Ulrich Wichert | Bad Blankenburg
zum 70. Geburtstag (22.02.) |
| Egon Siemens | Kiel-Raisdorf
zum 70. Geburtstag (01.05.) |
| Eva Groß | Bad Blankenburg
zum 60. Geburtstag (14.02.) |

*Unser leider viel zu früh verstorbenes
Vereinsmitglied Wilfried Esefelder wäre
am 19. Januar 75 Jahre alt geworden.*



Damals war's - Vor 20 Jahren

Im Jahre 1987 erhielten die Greifenstein-Freunde eine Einladung zur Teilnahme am Festumzug zur 650-Jahrfeier der kleinen Gemeinde Lichtentanne. Da der Ort im Sperrgebiet lag, waren Passierscheine für die Umzugsteilnehmer zu beantragen. Die eingereichten 16 Personen wurden alle vom VPKA problemlos bestätigt. Am 5. Juli fuhr die Truppe mit einem Lkw des VEB-Elektrogeräte nach Lichtentanne. Im Verlauf des Festumzuges war an einer Stelle des Ortes, über einem Talgrund die in Bayern liegende Burg Lauenstein zu sehen. Einer aus der Gruppe sprach aus, was sicher mehrere dachten - ein Besuch dieser stolzen Burg wäre sicher interessant und wünschenswert. Danach geriet dieser Gedanke wieder in Vergessenheit - bis zum Spätherbst 1989!

Dieter Klotz erinnert sich:

Damals war ich dabei, als wir in Lichtentanne waren und die Burg Lauenstein in der Ferne sehen konnten, aber ich wollte unbedingt auch der Erste sein, der die Burg Lauenstein aufsucht und näher kennenlernt!

Wenige Tage nach der Grenzöffnung fuhr ich deshalb mit dem Zug bis Probstzella. Vorbei am „Falkenstein“, einem ehemals sehr bekannten, damals aber total verfallenem Ausflugslokal, bin ich zu Fuß die zwei Kilometer bis nach Lauenstein gewandert. In einer Gaststätte in der Ortsmitte habe ich mich erst einmal mit Sauerbraten, Thüringer Klößen und einem Bier gestärkt. Dann ging es die steile Straße hinauf zur Burg. Vom Personal im Burghotel erbat ich die Auskunft, ob es hier auch so etwas wie einen Burgverein gäbe und wer der Vorsitzende sei. „Da haben sie aber Glück, der Vorsitzende ist Helmut Wagner und der sitzt dort bei dem Gast“. Darauf nahm ich allen Mut zusammen, habe mich vorgestellt und dass ich Mitglied in einem Freundeskreis sei, der sich der Erhaltung der Burg Greifenstein in Bad Blankenburg angenommen hat. Sofort kamen wir in ein längeres Gespräch in dessen Verlauf auch die Möglichkeit einer Partnerschaft angetregt wurde.

*Helmut Wagner,
Vorsitzender des
Burgvereins Lauenstein
Am 05.11. war sein
10. Todestag*



Diesen ersten Kontakten folgten gegenseitige Besuche. Auf Einladung des Vorsitzenden der Lauensteiner Vereine, Helmut Wagner, nahmen die Greifenstein-Freunde im Juni 1991 erstmals am dortigen Burgfest teil. Bei dieser Gelegenheit erhielt Helmut Wagner für seine Verdienste um die Kontaktaufnahme beider Vereine den Ritterschlag. Zwei Tage danach wurde auch dem Landrat des Landkreises Kronach, Dr. Werner Schnappauf - dem späteren Bayerischen Umweltminister, diese Ehrung zu Teil. Seither nimmt unsere Gruppe regelmäßig an den alle zwei Jahre stattfindenden Festen teil.

Weitaus schwieriger gestaltete sich die Kontaktaufnahme des Greifenstein-Vereins aus dem Westerwald zu den Bad Blankenburger Freunden. Dazu war in der Volkswacht vom 20. Februar 1990 in einem Beitrag der BSG Chemie Bad Blankenburg zu lesen: ... Während des Gespräches mit dem Bürgermeister (der Großgemeinde Greifenstein/Ww.) wurde von diesem dargelegt, dass sich die Gemeinde bereits seit 1987 um Kontakt zur Stadt Bad Blankenburg bemüht, was bisher aber erfolglos blieb. Übersandte Briefe blieben sämtlich unbeantwortet. Desinteresse der Bad Blankenburger Stadtväter ging hier einher mit Missachtung immer noch gültiger Regeln des Anstands und der Höflichkeit.

Von den Greifensteiner „Greifensteinern“ wurde großes Interesse bekundet, enge partnerschaftliche Beziehungen mit den Bad Blankenburger „Greifensteinern“ anzuknüpfen. ...

Anlässlich des ersten persönlichen Kontaktes mit Vertretern des Greifenstein-Vereins/Ww. am 24. Januar 1990 wurde klar, wo die „Eng-

Von Dieter Krause, Dieter Klotz, Fotos D. Klotz



Dr. Werner Schnappauf (re.) und die Greifensteiner bei der Übergabe von Präsenten

stelle“ in der Stadtverwaltung Bad Blankenburg war, die Kontakte zwischen den hessischen und thüringischen Greifensteinern verhindern wollte. Ungeachtet dessen kam es am 31. März 1990 anlässlich der Jahreshauptversammlung des Greifenstein-Vereins zur Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages.

Eine e-Mail sorgte für Aufregung

Die Redaktion

Da erhielten doch die Greifenstein-Freunde vor einigen Wochen eine e-Mail mit einer deftigen Beschwerde und sorgte für Aufregung.

Was war der Grund?

Ein Brautpaar hatte sich im Internet, die Burg Greifenstein für ihre romantischen Hochzeit ausgesucht und wollte sich an Ort und Stelle einmal alles ansehen. Sie fanden aber auf dem Greifenstein nur ein geschlossenes Tor und ein Schild vor auf dem stand, dass unter der und der Nummer eine Auskunft erhältlich sei.

Der Angerufene hätte ihnen die schockierende Antwort gegeben, dass der Greifenstein ja schon seit drei Jahren geschlossen ist.

„Warum geben Sie das nicht in ihrer Homepage an“, war die eigentliche und etwas deutlicher formulierte Anfrage?

Bernd Scholz, der mehrmals in der Woche den Mail-Briefkasten aufmacht, hat die Mail gelesen und sofort dem Absender zurück gemailt und die Auskunft erbeten, an welchem Tag und um wie viel Uhr sie auf der Burg waren?

Die Antwort kam dann auch prompt - am Mittwoch, dem ??? um 14.00 Uhr!

Und das konnte dann doch nicht sein! Weder die Kassierer noch die Burgschänke wussten von einem derartigen Besuch oder Anruf und keiner hatte die Auskunft gegeben, dass die Burg geschlossen ist.

Eine nochmalige Mail brachte dann die beruhigende Klarheit.

Die lieben Leute hatten eine Burg Greifenstein in Österreich aufgesucht und diese sei tatsächlich, so berichteten Österreich-Reisende, nach einem Brand seit dieser Zeit geschlossen.

Natürlich hat sich das sicher enttäuschte Brautpaar vielmals entschuldigt und es war ihnen sehr peinlich. Aber so etwas kann schon mal vorkommen, wenn man nur so oberflächlich im Internet herumsurft.

Erinnerungen eines „alten“ Blankenburger – Radio und Politik –

Von Gerhard Breternitz, Foto G. Breternitz

Es waren erst knapp zwanzig Jahre her, dass der Rundfunk in den Stuben Einzug nahm. Joseph Goebbels, Reichspropagandaminister, erfasste dessen politische Bedeutung und für 34 RM konnte man sich eine „Goebbelsschnauze“ leisten, einen Kleinempfänger mit schwarzem Bakelitgehäuse und natürlich mit Reichsadler und Hakenkreuz geschmückt – ein „Volksempfänger“.



Ein solches Gerät besaßen auch wir. Grosse Hochantennen und eine Erdung ermöglichten den Empfang der Reichssender auf Kurz-, Mittel- und Langwelle. Nicht ausschalten konnte Goebbels den unliebsamen Nebeneffekt, dass man auch „Feindsender“ abhören konnte. Mit Kriegsbeginn war das Abhören von Feindsendern ein Verbrechen und wurde drakonisch bestraft. Auf den entsprechenden Frequenzen überlagerten Störsender mit allen möglichen Geräuschen die Feindsender. Trotzdem gehörte der Londoner Rundfunk zu unserer „Abendunterhaltung“. Mit dem Ohr am Lautsprecher hörten wir die Meldungen der BBC. Nach dem Ausschalten des Radios wurde wieder, als Vorsichtsmassnahme, ein Reichssender eingestellt. Nur mit Hilfe der Feindsender konnte man sich ein realistisches Bild von der militärischen Lage machen. Reichssender verkündeten in Sondermeldungen, die mit martialischer Musik untermalt wurden, ständig Siege oder einen planmäßigen Rückzug auf neue Ausgangsstellungen zur Vernichtung des Feindes.

Noch heute erinnere ich mich fast wörtlich an den Beginn des deutschsprachigen Programms von BBC: Nach sieben Glockenschlägen verkündete ein Sprecher: „Big Ben, die Turmuhr des britischen Parlaments hat soeben 7 Uhr geschlagen, bei ihnen in Deutschland ist es 8 Uhr. Sie hören den Londoner Rundfunk mit Nachrichten in deutscher Sprache und im Anschluss einen Kommentar von Peter Petersen (oder Lindley Frazer)“. Meine Grosseltern krochen fast in den Apparat. Ich hatte den strengen Befehl, ja kein Wort zu verraten. Landkarten auf dem Stubentisch dienten der Information über die eben gehörte militärische Lage. Das Interesse war groß, Familienangehörige waren in Stalingrad, Norwegen und an der Westfront.

Ab 1944 waren die Luftlageberichte der Heimatsender von wachsender Bedeutung. Wenn der Bericht feindliche Bomberverbände mit Flugrichtung Ost im Gau Mainfranken nannte, betrug die Flugzeit zu uns ca.45 min. und man konnte Schutzmassnahmen ergreifen. Görings Luftwaffe habe ich in unserem Raum nicht erlebt.

Mit dem Einmarsch der Amerikaner am 12. April und der Roten Armee am 2. Juli 1945 endete für uns das „Tausendjährige Reich“ schon nach 12 Jahren. Alle Rundfunkgeräte mussten abgeliefert werden, das Hakenkreuz hatten wir schon herausgekratzt, den kleinen Volksempfänger als Zweitgerät „vergaß“ meine mutige Oma abzugeben.

In unserer Wohnung wurden drei Angehörige der Roten Armee einquartiert, die ein requiriertes Radio, Marke Blaupunkt, mitbrachten,

das auch uns zur Verfügung stand. Nach deren Auszug baute uns Herr Stapf, der bei der Firma Heliogen arbeitete, eine Eigenkonstruktion, die Jahre für uns die Verbindung zum Weltgeschehen war. Die üblichen Elektronenröhren waren störanfällig und Ersatzteile ein ständiges Problem.

Erst in den fünfziger Jahren gab es dann beachtliche Entwicklungen. Meine Eltern kauften 1953 für über 300.-Mark, damals mehr als ein Monatsgehalt, einen „AT Super“ vom VEB Elektroapparatwerk „J. W. Stalin“. Berlin - Treptow. Damit hörten wir nun die neuen „Feindsender“. Im sich verschärfenden „Kalten Krieg“ wurden Rundfunk und schließlich Fernsehen zu einer wichtigen Waffe der ideologischen Kriegsführung. RIAS Berlin (Rundfunk im amerikanischen Sektor), war in den Augen der neuen Machthaber der Hetzsender Nr.1. Für uns Jugendliche wurde für Jahre „Radio Luxemburg“ mit seinem Moderator Camillo Felgen der aktuelle Sender. Boogie und Rock'n Roll, Ausdruck westlicher Unkultur, waren ideologische Waffen des Klassenfeindes. Sozialistische Alternativen wurden zunächst von der Jugend kaum angenommen.

1959 kaufte ich mir ein noch teilweise röhrenbestücktes Kofferradio mit schwacher Leistung, großem Gewicht und stolzem Preis. Nun strebte man nach einem Fernseher. Als Student besuchte ich die Funkausstellung unterm Funkturm in Westberlin. Für uns aus dem Osten eine Traumwelt des Wirtschaftswunders. Solche Veranstaltungen blieben nicht ohne Wirkung auf die DDR-Bürger. Erst 1964, ich hatte schon Familie, kauften wir für 1600.-Mark einen Fernseher „Donja“ vom VEB Fernsehgerätekombinat Staßfurt mit einer 47er Bildröhre. Mein Nettogehalt als Oberstufenlehrer betrug 548.-Mark. Der Empfang beschränkte sich auf ein Programm des DFF und einen Sender der ARD. Nach dem Bau der Mauer 1961 wurde das Westfernsehen immer mehr zu einer Informationsquelle. Der „Kalte Krieg“ erreichte seinen Höhepunkt und wir lebten an der Nahtstelle der Weltsysteme. Das Westfernsehen war in den Augen der DDR-Ideologen die Bedrohung durch die Hintertür, die Haustür war ja vermauert. Es begann eine Kampagne gegen den „Schwarzen Kanal“. Der Name stammte vom Chefkommentator des DFF, Karl-Eduard von Schnitzler.

Als Lehrer saß man zwischen zwei Stühlen. Klassenlehrer mussten von den Eltern Unterschriften sammeln, dass deren Kinder kein Westfernsehen konsumieren. So sollten Konflikte in den Köpfen der jungen Generation zu Gunsten der Parteiideologie vermieden werden. Unverbesserliche wurden teilweise unter Druck gesetzt. Sprechchöre marschierten auf und riefen u.a. folgende Sprüche: „Ist der Ochsenkopf auf dem Haus, schaut der Ochs zum Fenster raus“, oder „Lieber Bürger sei kein Tropf und entferne deinen Ochsenkopf“. Dazu muss man heute wissen: Der nächste ARD-Sender stand auf dem Ochsenkopf im Fichtelgebirge, an der Antenne waren die Sender erkennbar. Auf den Dächern entstanden mit Einführung der zweiten Programme Antennenwälder, die erst mit der Verkabelung in den 80iger Jahren und dem Satellitenempfang nach der Wende verschwanden.

Als Lehrer konnte man sich kaum eine Ochsenkopfantenne auf dem Dach leisten. Not macht erfinderisch. Ein Bandkabel von 2,11 m Länge wurde an den Enden verlötet und in der Mitte aufgeschnitten. Die entstandene Schleife wurde mit Reißzwecken an den Rahmen der Balkontür angeheftet. Diese Lösung brachte einen relativ guten Empfang. In den 80iger Jahren gab die SED-Führung den Kampf auf. Gedanken zur Koexistenz der Systeme, politische Entspannung, neue Techniken veränderten die Welt. Wohngebiete, ganze Dörfer bauten in Eigenleistung der Bürger Gemeinschaftsantennen und Kabelsysteme. In Blankenburg hatte man den Vorteil, dass der VEB „Antennenwerke“ die Technik und das Wissen lieferte. Nach meiner Meinung hatte das Fernsehen schon einen Anteil am Zusammenbruch der DDR.

Ende der 80iger Jahre war die große Errungenschaft ein Farbfernseher mit einer 51cm Bildröhre, ohne Fernbedienung, sechs Speicherplätzen, für über 4000.-Mark. Das Kabelfernsehen ermöglichte nun eine gute Bildqualität der Ost- und Westsender. Mit der Wende 1989/90 kam es zu einem rasanten Wandel in der Rundfunk-, Fernseh- und Kommunikationstechnik. Auch Opa sitzt nun am PC und nutzt das Internet und braucht manchmal die Hilfe der Enkel! Globalisierung ist das neue Modewort - die „Störfreimachung“ in der DDR war eine Illusion.

„Vom VEB-Fernmeldewerk zum VEB Antennenwerk Bad Blankenburg“

Von Folker Taubert, Reporos und Fotos: Archiv Taubert

1. Folge: 1950 bis 1955

Mit der Spaltung Deutschlands als Sinnbild des „Kalten Krieges“ verläuft der „Eiserne Vorhang“ nun mitten durch unser Land, teilen es in „Ost“ und „West“, in „Planwirtschaft“ und „Marktwirtschaft“, bewirkt unterschiedliches Denken und Handeln der Menschen auf beiden Seiten.

Im „Osten“ fassen neue Vokabularien Fuß wie: „Nationale Front“ - „Volkseigentum“ - „Volkskammer“ - „Nationales Aufbauwerk“ und bestimmen zunehmend auch die „sozialistische“ Arbeitswelt.

Der Neubeginn 1950:

Noch sind die deutschen „Republiken“ in der Konsolidierung, ist der Wettstreit um das „bessere Deutschland“ bereits entbrannt. Die BRD schafft schon im Januar 1950 die Lebensmittelkarten ab und ihre Wirtschaft nimmt an Fahrt auf. Die DDR kommt ins Hintertreffen. Ministerpräsident Otto Grotewohl bittet daher am 10. Mai die Sowjets um Ermäßigung der Reparationszahlungen und hat Erfolg, sie werden halbiert und belaufen sich nun auf „nur noch“ 3,1 Milliarden US- Dollar. In der Folge werden durch die SU per 19.05.1950 die ersten 23 SAG-Betriebe benannt, die als erstes an die DDR rückübertragen werden sollen, darunter auch „Heliogen“. Mit dem Bilanzstichtag (ohne Inventur) vom 01.06.1950 wird das Übergabeprotokoll am 20.06. zwischen dem Hauptbuchhalter der „AG Kabel“ Herrn A. I. SAWELJEW und dem Generaldirektor des Werkes „Heliogen“ Herrn Wassilij Sergejewitsch KLEMENTJEW einerseits und der Bevollmächtigten der DDR, vertreten durch den Kaufmännischen Direktor Herrn Herrmann und den deutschen Direktor Herrn Irmer, unterzeichnet.



Das Übernahme-Übergabeprotokoll weist eine „AKTIVA“ von 1 144 204,60 DM und ein „PASSIVA“ von 748 337,64 DM aus.

Der Festakt zur feierlichen Übergabe von „Heliogen“

Elektrotechnische Fabrik der Staatlichen AG „Kabel“ an die DDR findet am 28. Juni von 14 - 15 Uhr mit reichlich, auch überregionaler Prominenz, darunter Vertreter des Industrieministeriums, der VVB „RFT“, der SED, des FDGB und dem Bürgermeister Fritz Voigt statt.

Es entsteht der

„VEB Fernmeldewerk Bad Blankenburg VVB RFT“



Werkleiter: Herr Werner Irmer,
Technischer Leiter: Herr Walter Neumann

Unterstellt ist der Betrieb der RFT- Hauptverwaltung Berlin, VVB Leipzig (bis 1956), eingebunden in die „Vereinigung Volkseigener Betriebe Radio- und Fernmeldetechnik“, gegründet am 01. Juli 1948 umfasste sie zu diesem Zeitpunkt 44 Betriebe.

Der Firmenname ist Programm, aber was steckt hinter der Bezeichnung RFT ?

Ins Leben gerufen wird RFT als Warenzeichenverband für volkseigene Betriebe mit dem Profil „Rundfunk- und Fernmelde- Technik“ in der SBZ vor Gründung der DDR. Danach bediente sich die VVB Radio und Fernmeldetechnik dieses Warenzeichens wie auch später die Kombinate mit entsprechendem Fertigungsprofil.

Das Produktionsprogramm war zu dieser Zeit auf Antennentechnik, Gleichrichtertechnik, Relais- und Zeitschalter- sowie der drahtgebundenen Übertragungstechnik ausgerichtet, aber durch die Abarbeitung von Reparationsaufträgen an die SU der vergangenen 3 Jahre stark zersplittert. Hauptaufgabe war es daher, die Grundlagen für eine durchgehende absatzorientierte Erzeugnislinie zu schaffen.

Als erste Zukunftsinvestition wird im Keller des Hauptgebäudes eine Lehrwerkstatt für 25 - 30 Lehrlinge eingerichtet.

1951: Mit der eingeleiteten Profilierung des Fertigungsprogramms ging auch die Umstellung von materialintensiver auf lohnintensive Fertigung einher und bescherte zunächst einen Rückgang in der industriellen Warenproduktion.

Hergestellt wird nun wieder ein Großteil des Heliogen- Sortimentes und ein erweitertes Telefonprogramm. Neben den Telefonapparaten „W 38“ und den „OB- Tischfernsprecher 53“ umfasst es:

Messer- und Federleisten	Trennleistenstreifen
Klinken und Klinkenleisten	Drucktastenstreifen
Schauzeichen/ Lastanzeiger	Lötösen- Streifen

Sogar die Abteilung „Feinsicherung“ mit der Meisterin Frau Stoll (schon 70-jährig) wurde im Haus Lampe wieder eingerichtet.



Lesen Sie hierzu
auf der nächsten
Seite weiter

Die Volkskammer beschließt nach SU-Vorbild den ersten „5- Jahrplan“, den es ab jetzt auch im Fernmeldewerk Jahr für Jahr zu erfüllen gilt.

In Punkto Sozialpolitik vermeldet man den Beginn des Aufbaues vom Betriebsferienlagers „Friedrichshöhe“ in Scheibe- Alsbach. Die gepachtete Jagdhütte „Grenzhäuschen“ wird zunächst für 20 Kinder einschließlich Personal hergerichtet.

1952: Die Schaffung von leistungsfähigen Strukturen schreitet voran. Zunächst wird das Wohn- und Geschäftshaus „Lampe“ vor dem Westflügel des Hauptgebäudes abgerissen.

Es entstehen die Abteilungen „Technologie“, Haupttechnologe Herr Dietze, der Bereich „Entwicklung/ Konstruktion“, die „Werkzeugkonstruktion“ unter Leitung von Herrn Ober- Ing. Karl Möller sowie die Abteilung „Produktionslenkung“.

Am 01.07. wird der Zweigbetrieb „Herschdorf“ in Betrieb genommen, dort fertigt man bis zum 31.07.1958 das Rundfunkzubehör.

Nicht nur die Planerfüllung verlangt der Belegschaft einiges ab, auch in der Freizeit gilt es, gemeinnützige unentgeltliche Arbeit für den Wiederaufbau zu leisten. Es entsteht das „Nationale Aufbauwerk“-Aufbaumarken- und gesellschaftliche Anerkennung sind der „Lohn“ für gemeinnützige Arbeit.

In „Friedrichshöhe“ gehen die Bauarbeiten weiter, eine Veranda wird angebaut, ein Steinhaus errichtet und Strom fließt mittels LKW- Batterie.



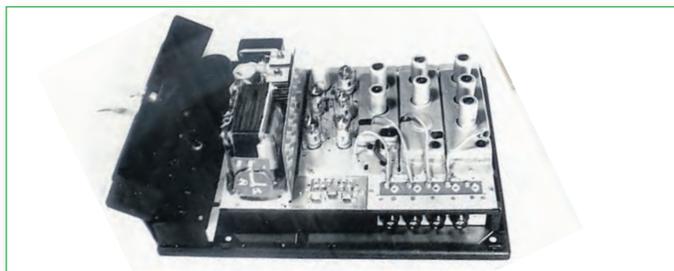
Für die DDR-Bürger beginnt am 16.11. der Verkauf von Fernsehgeräten mit dem Typ „Leningrad T2“.

Der „Deutsche Fernsehfunk“ beginnt am 21.12. mit seinem Sendebetrieb und gibt damit in Bad Blankenburg den Anstoß für die Erzeugnislinien HF-Hochantenne und Verstärker-technik. Dabei kann man zunächst auf das vorhandene „Heliogen - Programm“ zurückgreifen und aufbauen.

HF- Antennen, Verstärker und Zubehör werden im Werk für Jahrzehnte mehr und mehr das Firmenprofil bestimmen und führt schließlich 1961 zur neuen Namensgebung: „VEB Antennenwerke Bad Blankenburg“. Aber noch ist es nicht so weit. In den Produktionshallen tummeln sich dutzende Auftragslose für Galvano-Gleichrichter, Ladestationen, Kinogleichrichter, Notlichtgeräte, es werden in großen Stückzahlen Relais, Zeitschalter und Telefone gefertigt.

1953: Der Flächenbedarf der Produktion steigt weiter, eine Lösung bringt die Anmietung der ehemaligen „Knopffabrik“ am „Schößchen“. Nach hier ziehen die Relaisfertigung, das Telefonzubehör, der Antennenbau und die Verstärkerfertigung um. Es kommt erstmals eine Dipol-Biegevorrichtung für UKW- Hochantennen zum Einsatz.

Der Verstärker: Typ „9 E 01“ für die Gemeinschaftsantennen-Anlagen wird auch hier gebaut. Er ist unter anderem bestimmt für die im Entstehen befindlichen DDR- Prestigeobjekte moderner Wohnungsbauvorhaben wie die Stalin-Allee in Berlin usw. Der „9 E01“ auf Röhrenbasis versorgt 15 Teilnehmer mit einem L- M- K- und UKW- Signal.



Der begonnene Neubau einer Verwaltungsbaracke in Holzbauweise an der Südwestgrenze des Werksgeländes soll bis zur Errichtung eines massiven Verwaltungsgebäudes den „Büro- Engpass“ vorübergehend beseitigen helfen. Das Provisorium „Holzbaracke“ blieb dann aber den Angestellten fast 40 Jahre „erhalten“!

Da der Energieverbrauch am Tag und in Spitzenzeiten immer noch rationiert ist, basteln findige Kollegen wie Werner Metz aus Schrottbeständen einen Schiffsdiesel für die Stromerzeugung zusammen. Er wird im Erdgeschoß des Kulturgebäudes aufgestellt, wo auch die Stromfresser Presserei und Spritzerei untergebracht sind.



Die Firma Arthur Demmler, bisher als Zulieferer für das Werk tätig, gibt seine Selbstständigkeit auf und tritt mit ihren Drehautomaten in die Firma ein. Herr Demmler baut nun im Werk als Meister eine neue Automaten-dreherei auf.

Neue Erzeugnisse wie Mess- und Apparateklemmen, Sprech- und Hörcapsel, Morsetasten, Fliegerhauben, Kehlkopfmikrofone und Brechkupplungen werden in das Produktionsprogramm aufgenommen. Für die gesundheitliche Betreuung ist nun Dr. Krütze mit 4 Stunden wöchentlich zuständig.

1954: Das UKW- Radio kommt wegen seines höheren Klangspektrums schnell in Mode, haben doch bereits 1953 die UKW- Sender Leipzig/ Wiederau und Inselberg ihren Betrieb aufgenommen. Obwohl der Deutsche Fernsehfunk noch schwächelt, ist in Berlin und an den Westgrenzen auch das ARD zu empfangen. Die registrierten Fernsehteilnehmer haben hier zu Lande bei Jahresbeginn gerade mal die 1000 überschritten, aber der Bedarf an UKW- Antennen steigt rasch an. Es muss nicht gleich ein neues UKW- Gerät sein, gibt es doch zahlreiche Angebote an UKW-Nachrüsttechnik für das L-M-K-Radio. Die Angestellten im Werk atmen auf, endlich kann das „Provisorium“ Verwaltungsbaracke bezogen werden. Es wird die Herstellung des Lastanzeigers eingestellt.

1955: Ab August strahlen in der DDR 9 Sender Versuchsfernsehprogramme aus, um ab 1956 den regulären Sendebetrieb aufzunehmen. In einem Artikel des VEB- Fernmeldewerkes Bad Blankenburg in der Zeitschrift „Radio- Fernsehen“ berichtet Kollege Fritz Reinhardt über wissenschaftliche Entwicklungsarbeit auf dem Gebiet der UKW- und Fernsehantennentechnik des Hauses. Mit einer gestockten TV-Antenne

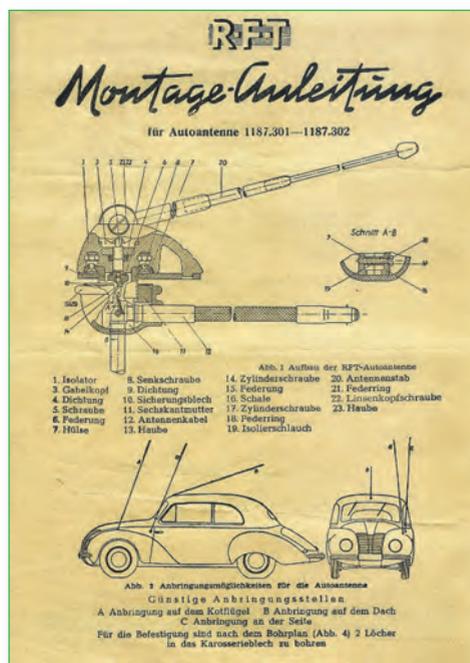
ne, Faltdipol und Reflektor erzielt man zum Beispiel 6 dB Gewinn und empfängt den 120km entfernten TV-Sender Leipzig auf dem Kulm, einer Anhöhe bei Saalfeld, mit dem Gerät „Rembrandt“ recht kontrastreich. In der Folge war die Gaststätte „Marienturm“ Treffpunkt der Belegschaft bei wichtigen Fußball-Übertragungen!



Die Leipziger Messeauftritte des Werkes stehen ganz im Zeichen der Antennentechnik.

Eine ganze Palette von UKW- und Band III-Antennen für Dach- und Fenstermontage in Alu eloxiert oder Stahlausführung, Zimmerantennen, sowie Antennentechnik für Gemeinschaftsanlagen werden gezeigt. Auch eine neue KFZ-Aufbauantenne mit Teleskopstab für den IFA F9 im „Osten“ bzw. den DKW- F8 9/91 im „Westen“ - da baugleich- stellt man vor.

Mit der Herstellung von über 148 000 UKW- Antennen und über 24.000 Fernsehantennen erreicht die Antennenproduktion einen ersten Höhepunkt. Jetzt beginnt die Produktionsverlagerung Fernmeldetechnik zum Fernmeldewerk Nordhausen (Telefone, Prüfhörer und Zubehör). Sehr zur Freude der Belegschaft nimmt der Betriebsfunk seine regelmäßigen Pausensendungen auf, der Bestand der Betriebsbücherei wird erweitert, die Lehrlinge verbringen frohe Ferientage in der sächsischen Schweiz und die Volleyball-Mannschaft der Sportsportgemeinschaft „MOTOR“ steigt in die DDR-Liga auf.



Fortsetzung folgt...

1. Burgadvent auf dem Greifenstein



Von Klaus Lincke, Fotos Verein

oder Angebote vom Wildfleisch-Produzenten, Honig und Met, Tees in vielen Variationen und vielleicht noch mehr?. Natürlich gibt es auch Deftiges zu Essen, die „Hanna“ hat ihr Kommen angesagt, ebenso der Schäfer vom Sandhof und auch die Burgschänke wird mit den besonderen vorweihnachtlichen Angeboten aufwarten. Der Verein selbst betreibt einen Trödelstand und sorgen für Erwärmung mit Feuerkörben und oder Glühwein und Punsch für die Kinder, denen am Sonntag im Pfadfinderzelt Märchen erzählen werden. Ebenso sollen frisch gebackene Waffeln und/oder Crêpes die Palette der Speisenangebote erweitern. Der Weihnachtsmann (oder-frau?) hat natürlich auch wieder sein Kommen angesagt. Am Sonnabend eröffnet der Burgadvent 14.00 Uhr und am Sonntag geht es um 11.00 Uhr los. Für die musikalischen Unterhaltung erklingen weihnachtliche Weisen, dargeboten am Sonnabend vom Posaunenchor und am Sonntag zum Kaffeekonzert im König-Günther-Saal, erfreut die Besucher das Mandolinenorchester „Wanderlust 1919“ Rudolstadt. Bleibt nur der Wunsch nach dem entsprechenden Wetter, sowie recht zahlreiche Besucher.

Der Eintritt zur Burg und den Konzerten ist frei!

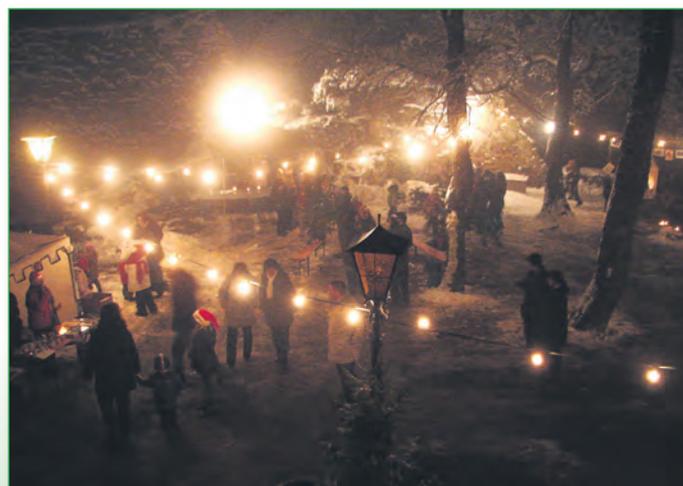
Überall im Lande gibt es Weihnachtsmärkte! Dabei suggeriert das Wort „Markt“ so etwas wie Handel oder Kommerz. Warum soll das nicht geändert werden, dachten die Greifenstein-Freunde und deshalb veranstalten sie auf dem Greifenstein am 12. und 13. Dezember den „1. Burgadvent“! Sicher werden die Angebote teilweise den herkömmlichen Märkten entsprechen, aber es ist eben kein „Weihnachtsmarkt“ sondern ein „Burgadvent“.

Beim Besuch des 1. Burgadvents auf dem Greifenstein, soll der Gedanke für eine schöne, besinnliche und auf die bevorstehende Weihnachtszeit einstimmende Veranstaltung ankommen (lat.: adventus). Wenn sich dann an den zwei Tagen am 3. Adventswochenende hoffentlich wieder zahlreiche Familien mit ihren Kindern oder Enkeln auf dem Greifenstein einfinden, so wird ihnen als erstes auffallen, dass für einige Mitwirkende richtige Marktburden aufgebaut sind.

Das Mitglied der Greifenstein-Freunde, Dieter Vollrath, hat es unter Mithilfe weiterer Greifensteiner und mit großem persönlichen Einsatz geschafft, diese Marktburden herzustellen. Über den Werdegang wird in einem gesonderten Beitrag berichtet.

Was soll geboten werden?

Angefangen vom Schittchen, andere sagen Stollen, Lebkuchen und Plätzchen, bis zum weihnachtlichen Gesteck, handwerkliche Arbeiten, vom Steinmetz bis zum historischen Schuhmacher oder Dachdecker



Der Greifenstein im Spiegel der Kunst

Otto Fenn, Leben und Werk

Von Gudrun Penzel, Vorsitzende des Kunstkreises Bad Blankenburg e. V., nach Erinnerungen von Frieder Bohl aufgeschrieben

Otto Fenn, der sein ganzes Leben der Malerei widmete, fand darin sein relativ bescheidenes Glück und innere Zufriedenheit. Wie Günter Rößig, einer seiner Schüler erzählt, war das Erste, was er von Otto Fenn lernte: *Bevor du beginnst, musst du 10 Minuten schauen, dann kannst du eine Minute malen. Dem Verhältnis 1:10 folgend, wirst du durch Geduld zum Können gelangen.*

Was für ein Mensch war dieser Maler? Von denen, die ihn persönlich kannten, wird er als bescheiden und kameradschaftlich sowie gefühlvoll geschildert. Gute Musik konnte ihn zu Tränen rühren, ebenso lachte er aus herzlichster Freude. Seine 1934 mit Hildegard Merboth geschlossene Ehe blieb leider kinderlos. Auf viele seiner Bilder sind Kinder oder Spielzeug zu sehen, Motive, denen er sich immer wieder widmete, die etwas darüber aussagen, dass ihm dieser Wunsch versagt blieb.



Otto Fenn mit Frau Hildegard

Am 7. August 1912 in Bad Blankenburg geboren, erlebte er eine recht schwierige Kindheit. Nach dem Besuch der Volksschule in Bad Blankenburg begann er bereits mit 14 Jahren eine Malerlehre bei Oskar Leibe. Auf Grund seines besonderen Interesses an diesem Beruf führte er bereits im 1. Lehrjahr Arbeiten aus, die sonst nur Lehrbuben des 3. Lehrjahres vorbehalten blieben. Doch das genügte ihm nicht, er wollte noch mehr lernen.

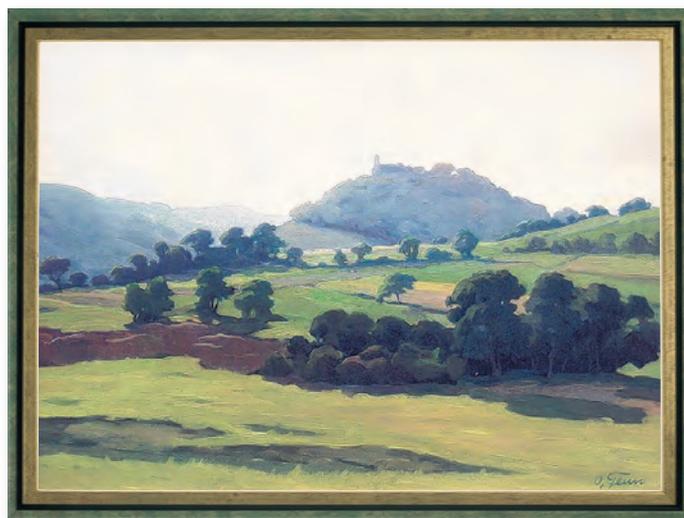
Bereits Mitte der 20er Jahre wurde er Malschüler bei Erich Brunkal¹⁾, ehemals fürstlicher Hofmaler Weimarer Schule, der teilweise noch in barocker Manier malte. Obwohl er von ihm die grundlegenden Techniken der Ölmalerei übernahm, entwickelte Otto Fenn einen eigenen Stil, den man dem Spätimpressionismus zuordnen kann. Die Ausbildung zum Künstler wurde von seinen Eltern, die mehr von einem bodenständigen Beruf hielten, nicht gebilligt und deshalb auch nicht unterstützt. Trotz der knappen Freizeit, bei einer Arbeitswoche von Montag bis Sonnabend am Abend, scheute er am Sonntag nicht den weiten Weg nach Cumbach, teilweise sogar zu Fuß. Das Lehrgeld für den Malunterricht verdiente er sich nach Feierabend. Auf Anraten seines Lehrers ließ er sich bei Dr. Franke²⁾ in Anatomie unterrichten.

Schließlich brachte sein unermüdlicher Fleiß auch die ersten Erfolge, womit er auch die Anerkennung seiner der Malerei skeptisch gegenüberstehenden Eltern erwarb. In dieser Zeit investierte er alles, was von seinem bescheidenen Lohn zu erübrigen war, in Bücher der verschiedenartigsten Genres wie Natur, Geschichte usw. Bezeichnend für seine autodidaktischen Fähigkeiten war auch, dass er sich das Geigespielen selbst beibrachte und seine Frau, die stets ein hohes Maß an Verständnis für seine künstlerischen Neigungen aufbrachte, späterhin mit kleinen Hausmusiken erfreute.

Nach der Einberufung zum Militärdienst wurde er zuerst in die Benelux-Länder beordert, wodurch sich für ihn die einmalige Gelegenheit ergab, im Rijksmuseum in Amsterdam die Werke der großen alten Meister zu Gesicht zu bekommen. Fasziniert war er von Rembrandts „Nachtwache“. Die Wirren des Zweiten Weltkrieges führten ihn über Frankreich auf die Kanalinsel Jersey, wo er 1944 gefangen genommen und in einem schottischen Gefangenenlager interniert wurde. Erst

1947 konnte er in seine Heimatstadt Bad Blankenburg zurückkehren. Hier erwartete ihn die Not der Nachkriegsjahre. Doch trotz aller Entbehrungen war malen, oft bis tief in die Nacht, für ihn nie eine Last. Zunächst war er wieder als Maler bei der Firma Leibe beschäftigt. In den 50er Jahren übernahm er eine Tätigkeit als Werbegrafiker beim Kreislichtspielbetrieb Rudolstadt.

Da es für ihn als „Einzelkämpfer“ in der damaligen DDR mit großen Schwierigkeiten verbunden war, das Material für die Ölmalerei zu beschaffen, bewarb sich Otto Fenn um Aufnahme in den Verband Bildender Künstler Deutschlands (VBKD), wodurch sich zwar dieses Problem linderte, ihn andererseits aber auch verpflichtete, staatliche Aufträge auszuführen. So entstand z. B. 1953 für die Staatliche Kunstausstellung in Dresden das Ölbild „Im Musikzirkel“. Er war kein Freund der Auftragskunst, musste ihr aber frönen, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können.



Die Burg aus Richtung Zeigerheim

Trotz staatlicher Einflussnahme versuchte er, seine Motive selbst festzulegen, wie z. B. bei dem Gemälde „Mischerei“, für das ehemalige Transportgummi-Werk Bad Blankenburg (TGW), ein gewagtes Gegenstück zu Adolf Menzels „Eisenwalzwerk“. Dieses Bild führte auf der Bezirkskunstausstellung in Gera zu heftigen Diskussionen. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) als Auftraggeber, stellte sich massiv gegen das Werk, da es nicht seiner Auffassung von der Darstellung der sozialistischen Produktionsverhältnisse entsprach. Dieser Misserfolg betrückte Otto Fenn sehr, der nur beabsichtigt hatte, die schwere körperliche Arbeit realistisch darzustellen und zu würdigen. Als er kurz darauf das Porträt „Grenzsoldat“ malte, war er „rehabilitiert“.



Burg Greifenstein vom Kessel aus gesehen

Otto Fenn war ein Künstler, der besonders durch sein umfangreiches Werk herausragte. Mitte der 60er Jahre leitete er einen Mal- und Zeichenzirkel im Klubhaus der Werk­tätigen in Bad Blankenburg. Auf Schloss Heidecksburg in Rudolstadt beteiligte er sich an der Ausgestaltung des Naturkundemuseums. Als Naturliebhaber und Heimat verbundener Mensch fand er im Volkskundemuseum Thüringer Bauernhäuser in Rudolstadt, an deren Renovierung er beteiligt war, historische Originalmotive, die er in seinen Bildern oft verwendete. Von ihm stammt einer der Plakat-Entwürfe für die 700-Jahrfeier Bad Blankenburgs 1967, für das er einen der beiden ersten Preise in einem Wettbewerb erhielt.



Nach einem entbehrungs- und arbeitsreichen Leben freute sich Otto Fenn auf den Ruhestand. Selbst meinte er: „Wenn ich Rentner bin, werde ich malen ohne Ende“. Leider meinte es das Schicksal nicht gut mit ihm. 1984 erlitt seine Ehefrau einen schweren Schlaganfall, blieb an das Bett gefesselt und wurde von ihrem Gatten aufopferungsvoll gepflegt. Am 24. Mai 1987 verstarb Otto Fenn.

- ¹⁾ Erich Brunkal: * 1859 in Berlin, studierte an der dortigen Akademie, u. a. Maler in Stockholm, + nach 1930 in Rudolstadt
²⁾ SR Dr. med. Carl Franke: * 27.08.1865 in Gera, seit März 1929 Ehrenbürger von Bad Blankenburg, + 02.04.1929 in Bad Blankenburg

Der Vorstand gratuliert

Von Bernd Scholz, Fotos Verein

Gleich drei unserer Kassierer konnten im September ihren Geburtstag feiern, noch dazu mit Wiegenfesten, die immer als etwas Besonderes angesehen werden.

Harald Göpfert (re.) beging am 7. September seinen 65. Geburtstag



und am 20. September wurde auch Helmut Scholz 65 Jahre.



Der dritte Jubilar war Siegfried Brendel, der am 11. September seinen 70. Geburtstag feiern konnte.



Natürlich ließ es sich der Vorstand nicht nehmen, den drei Jubilaren im Namen der Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V. zu gratulieren und ihnen für ihre langjährige Tätigkeit als Kassierer zu danken, natürlich verbunden mit der Hoffnung, dass sie uns noch weitere Jahre unterstützen werden.

Wir möchten diese Jubiläen aber auch zum Anlass nehmen, die Arbeit unserer Kassierer, zu denen auch Inge Böttger und Klaus Scholz gehören, entsprechend zu würdigen. Immerhin sind sie es, die unseren Verein und unsere Burg gegenüber unseren Gästen, dieses Jahr wieder über 17.000 Besucher, präsentieren.

Diese Aufgabe erfüllen sie mit sehr viel Hinhabe und Einsatz, wie die zahlreichen positiven Einträge im Gästebuch beweisen. Leider sind sie aber auch der Prellbock für die Besucher, denen aus den unterschiedlichsten Gründen irgendetwas missfallen hat. So gibt es teilweise Diskussionen, warum Eintrittsgeld kassiert wird. Wobei es meistens Bad Blankenburger sind, die daran Anstoß nehmen. Gerade die Bürger der Stadt müssten eigentlich am besten einschätzen können, was in den

vergangenen 44 Jahren von den Greifenstein-Freunden auf der Burg geschaffen wurde. Außerdem sind die Kassierer für solche Probleme bestimmt nicht die richtigen Ansprechpartner. Es wäre besser, die Gäste würden sich mit ihrer Kritik an den Verein wenden. Ein Eintrag in das in der Kasse ausliegende Gästebuch, natürlich mit Name und Adresse, würde dem Verein die Möglichkeit geben, den Sachverhalt zu klären.

Um so mehr freut es aber unsere Kassierer, wenn Gäste nach dem Besuch der Burg sich lobend, über die Arbeit des Vereins für die Erhaltung der Burg, über die Vorführungen des Adler- und Falkenhofes oder auch der Burgschänke, äußern. Und soviel sei gesagt, die positiven Aussagen übertreffen weit die negativen Kritiken, woran auch unsere Kassierer einen beträchtlichen Anteil haben.

Der Vorstand dankt allen Kassierern für ihre gute Arbeit, die sie unter nicht gerade günstigen Arbeitsbedingungen leisten, und hofft, dass sie uns am 02. April 2010, zur Eröffnung der Saison, wieder zur Verfügung stehen.

Bad Blankenburgs künstliche Wasserläufe

Die Mühlgräben an der Königseer Rinne

Von Dieter Krause

Die Blankeburger Lohmühle und das Lohgerberhandwerk

(Quelle RHH 1990)

Von Karlheinz Schönheit

„Unterhalb von Watzdorf liegt (freundlich) hinter Baumgruppen die der Gerberinnung zu Blankenburg gehörige Lohmühle“. So schilderte der bekannte Blankenburger Naturforscher* 1852 die Lage der ehemaligen Öl- und Lohmühle, der späteren Schneidemühle Bermel. Heute befindet sich das Anwesen im Besitz der Gärtnerfamilie Bierbach.



Foto Rudi Bierbach

Beim Betrachten dieses nun herrlich restaurierten Fachwerkhauses vermutet man wohl kaum, welch wechselvolle Mühlengeschichte sich mit diesem Gebäude verbindet und welche Bedeutung die Mühle für die Entwicklung des Handwerks des ehemaligen kleinen Ackerbauernstädtchens in ihrer über 400-jährigen nachweisbaren Mühlengeschichte hatte.

So vielseitig die Mühle auch betrieben wurde, Mehl durfte immer nur zum eigenen Verbrauch gemahlen werden. Dafür sorgten besonders die Watzdorfer Müller und die Blankenburger Stadtmüller. Überhaupt waren in den Lehnbriefen die Privilegien der einzelnen Mühlen immer so festgelegt, dass ihre Wirtschaftlichkeit durch eine zu nahe liegende Konkurrenz nicht gefährdet wurde.

In den Akten des Stadtarchivs lässt sich das Bestehen dieser Mühle bis in die Reformationszeit nachweisen. Besitzer war zu jener Zeit ein Peter Wolfram. 1555 hatte der Blankenburger Rat Ausgaben zum Wehre „bei der Walmole“.¹⁾ Da jedoch bereits 1535 für die Stadt Blankenburg eine Gerber- und eine Schuhmacherinnung nachweisbar sind, muß das Bestehen der Walkmühle noch früher vermutet werden.²⁾ Sie war Ratslehen der Stadt Blankenburg und diente den Gerbermeistern der Stadt und Umgebung als unentbehrlicher Helfer bei der Zubereitung der Leder und Tuche. 1572 wurde die „Walkmühle“ und „Lohhütte“ von einem Bezold betrieben.

Will man über die ursprüngliche wirtschaftliche Bedeutung und die Funktionsweise der Walk- und Lohmühlen genauere Auskunft erhalten, muss man schon auf sehr alte Nachschlagwerke zurückgreifen. In einer Walkmühle wurden „Leder, Tuche u. a. Zeuge gewalket, das ist gestampft und zur gehörigen Lindigkeit gebracht“. Dabei trieb das Wasserrad den Wellbaum mit seinen Hebearmen an, wobei gekerbte Klappen auf das Leder aufschlugen. Für den eigentlichen Gerbvorgang benötigten die Loh- oder Rotgerber die so genannte Loh. Während die Weißgerberei mit mineralischen Stoffen (Chromsalzen) arbeitete, fanden bei der Loh- oder Rotgerberei pflanzliche Stoffe (Loh) Verwendung. Dabei wurde auf einen heimischen Rohstoff, die Rinde vorwiegend von Eichen, aber auch von Fichten, zurückgegrif-

fen. Diese wurde getrocknet und in der Lohmühle durch so genannte Stampfer klein gestampft und zerstoßen. Durch Zugabe von Wasser erhielt der Gerber nun die mit Gerbstoffen angereicherte Lohbrühe, mit deren Hilfe die Gerbung von Häuten und Fellen in meist in die Erde versenkten Holz- und Steingefäßen zu dem bräunlichroten Leder erfolgte. Die zerkleinerte Rinde wurde nach dem Auslaugen des Gerbstoffs als Brennstoff, aber auch zum Auflockern des Ackerbodens verwendet.



Theuring 1769

Neben der Lohmühle wurde noch eine Ölmühle betrieben, wofür der Müller an die Stadt einen Zins von 3 Gulden und 3 Groschen jährlich zu entrichten hatte. Als der Neumüller George 1681 neben seiner Mahlmühle an der Schwarzra noch eine Lohmühle errichten will, weist der Lohmüller Hans Betzold auf die Privilegien seiner Lohmühle vom Jahre 1637 und 1670 hin, in denen seinem Vater, der die Loh- und Ölmühle, nachdem sie abgebrannt war, wieder neu aufgebaut hatte, zugesichert wurde, dass keine weitere Lohmühle hinzukommen werde.³⁾ Zu dieser Zeit gab es im Amt Blankenburg nur noch die Lohmühle in Quittelsdorf. Weitere befanden sich in Unterwirbach (sächsisch), Milbitz bei Rottenbach, Schwarzburg und Sitzendorf. Gleich unterhalb der Lohmühle stand die alte Blankenburger Pulvermühle und spätere Graupenmühle, seit dem 19. Jahrhundert auch als Angermühle bezeichnet. Beide befanden sich ab 1725 im Besitz der Familie Niedling. Während Nicol Niedling als Öl- und Lohmüller die obere Mühle betreibt, besitzt sein Sohn Hans Peter Niedling die von ihm in eine Graupenmühle umgebaute ehemalige Pulvermühle. Sie werden jeweils mit einem Wert von 500 Gulden veranschlagt, was damals dem Wert eines größeren Bauerngutes der benachbarten Dörfer entsprach. Die obere der beiden Niedlingschen Mühlen galt immer als die ältere. Sie war, nachdem sie 1685 durch Hans Junghans von der Witwe des Lohmüllers Hans Petzold laut Kaufbrief erworben worden war, noch im 17. Jahrhundert in den Besitz der Familie gelangt. Um 1743 kaufte der Müllermeister Ehrhardt Danz aus Unterloquitz die Öl- und Lohmühle, und der Stadtrat gibt sie ihm zu Lehn. 1761 brannte die Mühle zum zweiten Male ab. Danz gerät nach dem Wiederaufbau zunehmend in Geldschwierigkeiten. Seine Erben verkaufen 1780 die „Öl-, Loh- und Walkmühle“ an Johann Wilhelm Niedling, dem Enkel des Joh. Peter Niedling. Besitzer der unteren Graupenmühle ist nun sein Schwager, der Müllermeister Wächter. Nun beginnt zwischen den beiden ein ständiger Konkurrenzkampf. Beide Mühlen waren mit ihrer bisherigen Betriebsweise nicht mehr existentfähig. So gehen die Bestrebungen des Lohmüllers dahin, zusätzlich einen Graupengang betreiben zu dürfen und seine Lohmühle zu modernisieren.

Er behauptete, seine Vorfahren hätten schon vor dem Brande einen Graupengang mit Pferden oder Maultieren betrieben, dies sei bequemer gewesen. Da er bisher eigentlich nur eine Lohstampfe betrieben habe, beabsichtige er, eine ordentliche Lohmühle zu bauen, zumal die Blankenburger Gerbermeister eine solche fordern, um die Qualität der Lohe zu verbessern. So erlaubte der Fürst 1781 ** den Einbau eines Ganges zum Mahlen der „sicheren und feinen Lohe“ auch zur „Förderung des dasigen Lohgerberhandwerks.“ Niedling scheint nicht nur ein guter Müller gewesen zu sein. Auch seine technischen Kenntnisse und Fertigkeiten stellte er bald unter Beweis. Ständig auf der Suche nach technischen Neuerungen in seinem Gewerbe, erhielt er im Mai 1791 die Erlaubnis zum Einbau einer neuen Graupenmühle. In seinem Konzessionsgesuch vom März berichtete er von einem sehr nützlichen Mühlenwerk, das er nun fast zustande gebracht habe. Es sei eine in hiesigen Landen völlig unbekannte „Holländische Haber-Graupen-Mühle.“ Bereits im Juni 1791 kann er Leute aus 36 Dörfern, sogar aus Saalfeldischen Ortschaften, zu seinen Kunden der neuen Mühle zählen. Niedlings Mühle wurde zwar nur von einem Wasserrad getrieben, sie hatte aber nun 6 Gänge, die allerdings nicht zu gleicher Zeit benutzt werden konnten:

- | | |
|---------------------------|--|
| 1. einer Ölmühle | 2. einer Lohmühle |
| 3. eines Schleifwerks | 4. einer Butterschlinge |
| 5. eines Leinschrotwerkes | 6. einer fränkischen Hirsenmühle und der holländischen Haber-Graupenmühle. |

1826 kaufte Johann Nikolaus Storch die Öl-, Loh- und Graupenmühle für 1700 Gulden. Zehn Jahre später veräußerte dieser die Mühle an den Müllermeister Heinrich Heunemann. Haupteinnahme bleibt weiterhin der Verkauf der Lohe. Dabei wird vom vielen Eichenholz der Eichberge in der Gegend berichtet, dessen Rinde als Lohe zerkleinert, vom Lohmüller vorteilhaft auch nach Saalfeld, Hirschberg und Schleiz verkauft wurde.

Ein Gesuch Heunemanns, auf einem Mahlgang auch Mehl zum Verkauf und Handel zu mahlen, wurde ebenso wie bei seinen Vorgängern nach heftigen Protesten der Stadtmüller abgelehnt. Er geriet nun, wie schon sein Vorgänger, zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten und sah sich 1846 gezwungen, seine Mühle zu verkaufen. Käufer ist die Blankenburger Lohgerberinnung. Die Kaufsumme betrug 4000 Gulden.⁵⁾

Das Lohgerberhandwerk hatte in Blankenburg eine lange Tradition. Bereits 1535 schlossen sich die Rudolstädter und Blankenburger Schuhmacher und Löber (Lohgerber) zu einer Innung zusammen. Da „allerhand Mißverstand und Widerwille eingerissen“, trennten sich 1581 die Löber von den Schuhmachern. Schließlich gründeten 1665 die Blankenburger wie auch die Rudolstädter Lohgerber eine eigene Innung.⁶⁾

Wahrscheinlich waren die Blankenburger die zahlenmäßig stärkste Innung unter den Handwerkern. 1664 arbeiteten in der Stadt 7 Lohgerber, 1725 waren es 14. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging ihre Anzahl auf unter 10 zurück. 1897 gehörten der Lohgerberinnung noch 7 Gerbermeister aus Blankenburg und Schwarz a an. In Blankenburg existierten nur noch die Gerbermeister Damm, Meurer (bereits 1667) und Krämer. Obermeister der Innung war Otto Damm. Im § 1 der Statuten heißt es: „Der Betrieb einer Lohmühle der freien Lohgerberinnung zu Blankenburg hat den Zweck, die den Mitgliedern der Lohgerberinnung gehörige Lohe klar zu machen und die denselben gehörigen Leder zu walken“. Ein Lohmüller pachtete die Mühle auf 3 Jahre und hatte nur für die Innungsmitglieder zu arbeiten. Die Ölmühle durfte der Pächter zur freien Nutzung betreiben. Um die Jahrhundertwende wurden die Gebäude als sehr alt und baufällig geschildert. Sämtliche Einnahmen aus der Lohmühle fließen in die Lohmühlenskasse, aus welcher auch alle Unkosten bestritten werden. Doch konnte die Innung die Betriebskosten in der Folgezeit nicht mehr decken und sah sich gezwungen, ihre Lohmühle 1904 an die Firma Scheller & Weise, eine Lohgerberei in Schwarz a, zu verkaufen. Zur Begründung des Verkaufs heißt es, dass die kleineren Gerbereien die Konkurrenz der großen Betriebe nicht mehr aufzuhalten vermögen und mehr und mehr eingehen. Der letzte Blankenburger Gerber, Hermann Krämer, habe seinen Betrieb jetzt auch eingestellt und lasse nur noch etwas Lohe zu Handelszwecken klarmachen. 1913 betreibt von den Mitgliedern der Innung keiner mehr das Gerberhandwerk, deshalb löst Otto Damm die Lohgerberinnung zu Blankenburg auf.⁷⁾



Ansicht Schneidemühle 1966

Repro Dieter Klotz

So musste nun auch der Lohmühlenbetrieb eingestellt werden, und die Firma rüstete die Mühle zu einer Schneidemühle um. 1934 kaufte Hugo Bermel die Schneidemühle von Scheller und betreibt diese später gemeinsam mit seinem Sohne. In der weiterhin durch ein Wasserrad getriebenen Schneidemühle wurde das Holz auf einem Horizontal- und einem Vollgatter geschnitten.

Wie bei den Mahlmühlen in Quittelsdorf (1968) und Watzdorf (1974), war aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Bedingungen in der Landwirtschaft auch der Schneidemühlenbetrieb nicht mehr aufrechterhalten. Deshalb verkaufte 1970 die Familie Bermel die Mühle samt den dazugehörigen Grundstücken an den Gärtnerfamilienbetrieb Bierbach.

Die ehemalige Loh- und spätere Schneidemühle war zweifellos neben der Stadtmühle der älteste Blankenburger Gewerbebetrieb.

Umso erfreulicher ist es, dass diese gewerblichen Traditionen durch die Gärtnerei Bierbach in unserer Zeit weitergeführt werden. Wünschen wir der Gärtnerfamilie bei ihrem derzeitigen Bemühen um einen modernen Blumenservice zum Wohle der Bürger der Stadt Bad Blankenburg und seinem Umfeld recht viel Erfolg für die Zukunft.

Quellen:

- 1) Stadtarchiv Bad Blankenburg, K 502
- 2) STA Rudolstadt, E, XIV, 2b, Nr. 1
- 3) ebenda L, VIII, C, Nr. 3
- 4) ebenda L, VIII, C, Nr. 13
- 5) ebenda L, VIII, C, Nr. 38
- 6) ebenda A, VIII, 7b, Nr. 9
- 7) ebenda III, L, Nr. 23

Weiterhin dienen als Quellen:

- | | |
|------------------------------|-------------------------|
| Stadtarchiv Rudolstadt, | J 4 |
| Stadtarchiv Bad Blankenburg, | K 114/B Nr. 4 und K 541 |
| STA Rudolstadt, | D, X, 2a, Nr. 14 |
| Ebenda | L, VIII, C, Nr. 1 |

Sowie J. H. Zedler: Universal-Lexikon, 22. Bnd., 1739

- * Ludwig August Albert Schmiedeknecht: Blankenburg und seine Welt, um 1850
- ** Ludwig Günther II. (1708 - 1767 - 1790)

Wie ging es weiter?

Familie Bierbach, die bereits 1964 nach Bad Blankenburg kam, um in der Friedrich-Ebert-Straße die Gärtnerei Peckmann weiterzuführen, begann 1978 mit dem Aufbau eines eigenen Gartenbaubetriebes im Bereich der bisherigen Schneidemühle. In diese Zeit fiel auch die Fortführung der bereits in Watzdorf abgeschlossenen Begradigung der Königseer Rinne. Unterhalb Watzdorf bis kurz vor die Mühle blieb der mäandrierte Lauf der Rinne erhalten.



Gärtnerei Bierbach, Hochwasser 1981

Foto Horst Worgul



Lag die Mühle bisher auf einer künstlich geschaffenen Insel, gebildet durch einen großen Mäander der Rinne und den Mühlgraben, wurde ihr jetzt förmlich das Wasser abgegraben. Dazu legte man etwa 10 m südlich des Mühlgrabens ein neues, gerades Flussbett an, ausgekleidet mit Wabenplatten. Die alten Wasserläufe wurden mit Bauschutt aufgefüllt und mit Mutterboden abgedeckt. Mitten in diese Arbeiten kann das Hochwasser vom August 1981 und richtete im Bereich des Mühlegebäudes große Schäden an.



Am Schlagbaum führte eine Brücke über die Rinne

Dem Aufbau der Gärtnerei Bierbach folgte 1991/92 die Schaffung eines Gartenmarktes auf der Fläche zur B 88 hin. Die jüngste Entwicklung der Firma Bierbachs Gartencenter & Landschaftsbau brachte im Jahre 2004 die Ausgliederung (Verpachtung?) des Gartenmarktes an die Firma Maronde's Gartenparadies GmbH, während Bierbachs in zweiter Generation die Tradition des Garten- und Landschaftsbau weiterführen.

Das neue Flussbett der Rinne

Fotos Dieter Krause (2)

Wie kommt der Greifenstein nach Saalfeld?

Keine Angst - Saalfeld war zwar zwischen 1208 und 1389 im Besitz der Schwarzburger, aber der Umkehrschluss, dass die Königsburg Greifenstein nunmehr zu Saalfeld gehört, besteht nicht. Dennoch existiert in Saalfeld ein Greifenstein. Dieser hält zwar keinem Vergleich mit der einstmaligen gewaltigen Befestigungsanlage stand, seinem Nutzer aber ist er sicher lieb und teuer.

Zur Aufklärung: Dr. Ernst Hüther, Eigentümer der MAUXION Schokoladenwerke Saalfeld, war Initiator und Bauherr der Schrebergartenkolonie „Laubenheim Mauxion“. Auf einem 30.000 qm großem Gelände unterhalb des Fuchssteines und der Friedenshöhe hatte er für die Familien seiner Mauxion-Gefolgschaft 60 Einzelgärten anlegen lassen. Die Gärten wurden den Betriebsangehörigen, vorrangig an Familienväter, für die Dauer ihrer Betriebszugehörigkeit verpachtet. Aufgeteilt ist die ganze Anlage in Blocks zu je 4 - 10 Gärten und, wie die einzelnen Straßen ihre Namen erhalten haben aus der Vergangenheit der umliegenden Fluren, aus der Umwelt der Natur und Landschaft, aus der Heimatgeschichte usw...¹⁾

Die „Rotstern“-Gärten sind heute städtisches Eigentum und werden durch die Stadt Saalfeld verpachtet. Im Ergebnis einer Begehung im Sommer 1996 schätzte das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege Erfurt ein, dass „... die ehemals der von Ernst Hüther gegründeten Schokoladenfabrik zugehörnde „Laubenkolonie Am Sperberhölzchen/Neumühlenweg“, 1937 als einheitlich geplante Kleingartenanlage eröffnet, Kulturdenkmal im Sinne des § 2 ThDSchG ist. Zum Kulturdenkmal zählen Wegeführung, Staketenzäune, Gertenhäuser (2 Typen) und Wasserbecken. Als einziges Thüringer Beispiel einer zu einem Industriebetrieb zugehörigen Kleingartenanlage ist die Saalfelder Laubenkolonie von überregionaler Bedeutung aufgrund ihrer Größe, gestalterischen Qualität und des geschlossen erhaltenen originalen Bestandes.¹⁾

Von Dieter Krause, Foto Bertram Lucke (TLfDuA)



Im Block II finden sich die Lauben Rudelsburg, Saaleck, Schwarm, Friedensburg, Wartburg und Greifenstein.

Der Verfasser dankt Herrn Bertram Lucke, Thür. LA f. Denkmalpflege Erfurt, für die Überlassung der Fotografie.

¹⁾ Faltblatt MAUXION Laubenheim (Rotstern-Gärten), Stadtverwaltung Saalfeld, 2006

Landesweite Fürstenverehrung (zum 50. Regierungsjubiläum) vor 145 Jahren

Fürst Friedrich Günther von Schwarzburg-Rudolstadt (1793-1814-1867) übernahm am 6. November 1814 von seiner Mutter Karoline Luise, geb. von Hessen-Homburg, offiziell die Regierung des Fürstentums. Sein Vater, Ludwig Friedrich II. verstarb bereit im Jahre 1807 und die Mutter führte bis zur Volljährigkeit des Prinzen vormundschaftlich die Regierungsgeschäfte.

Schon der Amtsantritt Friedrich Günthers war den Blankenburger Bürgern Anlass, ihm am Kirchfelsen im Schwarzatal ein Denkmal zu setzen.

Ein erfreuliches Ereignis wird für Friedrich Günther sein 50jähriges Regierungsjubiläum im Jahre 1864 gewesen sein. Das außergewöhnliche Jubiläum wurde von allen Orten des Fürstentums feierlich begangen, „sein gerader Sinn und biederer Charakter“ gewürdigt, Denkmäler gesetzt („Güntherbrunnen“ in Rudolstadt), Gedichte verfasst und Geschenke übergeben. Das wertvollste Geschenk war sicher ein silberner Tafelaufsatz, der im Auftrag der schwarzburg-rudolstädtischen Beamten vom Baurat Junot entworfen wurde. Die Bürger Stadtihms schenkten ein großes Bierfass, das später im Zeughaus Aufstellung fand¹⁾, und von den Bürgermeistern und Schultheißen des Landes stammt ein heute noch erhaltener, reich geschnitzter Lehnstuhl.²⁾

In einigen Orten des früheren Landkreises Rudolstadt haben sich weitere Erinnerungsstücke erhalten bzw. wurden sie wieder gefunden, wie der Gedenkstein in Döschnitz. Dieser, als er nicht mehr „zeitgemäß“ war, überdauerte den Lauf der Dinge in einer Scheune und wurde in den 1990er Jahren im Ort wieder aufgestellt. Der aus Döschnitzer Knotenkalk gehauene, etwa 60 cm hohe Stein zeigt unter einer eingearbeiteten Fürstenkrone das Monogramm F G und das Datum 16.!(nicht 6.) November 1864.

Katzhütte brachte am Ausläufer des Scheffelsberges an einer Felswand eine im Ort gegossene Tafel an. Diese ist etwa 2 m hoch und trägt unter einer plastischen Krone das verschlungene Monogramm F G und 6. Nov. 1864. Der Heimatverein Katzhütte renovierte das Denkmal im Jahre 2000.³⁾

In der Kirche zu Kirchhasel blieb eine Gusstafel (ca. 40 cm x 60 cm) mit folgendem Text erhalten: Zum Andenken an das 50jährige Regierungsjubiläum unseres Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich Günther den 6. Novb. 1864 und die Weihe des erneuerten Glockenhauses.

Der Fürstenbrunnen in Königsee erinnert ebenfalls an den 6. November 1864. Er mahnt: DER BRUNNEN FLIESST - ES FLIESST DIE ZEIT. Der Bauhof der Stadt brachte ihn 1998 in Ordnung.

Von Dieter Krause, Fotos D. Krause

Dr. Heinz Deubler beschreibt in seinem Beitrag „Ein Erinnerungsbuch zum Regierungsjubiläum des Fürsten Friedrich Günther von Schwarzburg-Rudolstadt 1864“ (Rudolstädter Heimathefte 1997, Heft 5/6, S.150) zahlreiche weitere Ehrungen des Jubilars.

Auch die Stadt Blankenburg reihte sich in die Schar der Gratulanten ein. Dazu fand an dem Ort, wo schon der Regierungsantritt vor 50 Jahren würdig begangen worden war, eine Ehrung des Jubilars. Das Manuskript der am 6. November 1864 vom damaligen Postverwalter Ludwig Fischer am Kirchfelsen gehaltenen Festrede blieb erhalten. Er sagte:

Fünfzig Jahre! - ein halbes Jahrhundert ist heut verflossen, als an jenem Tage ein festlich froher Zug von Blankenburger Bewohnern dieses Felsenthal heraufwallte, um an diesem Orte hier ein Andenken jenes für Schwarzburgs Bewohner so wichtigen Tages zu stiften.

Es war der 6te Nov. 1814 der Tag, an welchen die uns allen unvergessliche hochseelige Fürstin Regentin Carol. Louise die Regierung des Landes in die Hände unseres geliebten jetzt regierenden Durchl. Fürsten F(riedrich) G(ünther) niederlegte, um von den Mühsalen und Lasten jener verhängnisvollen, schweren Zeiten, welche in ihre Regierungsperiode fielen, auszuruhen.

Was wir damals hofften und wünschten, es ist erfüllt worden. Die weise und milde Regierung der Durchl. Fürstin Mutter ist auf den Durchl. Sohn, unseren gnädigst regierenden Fürsten übergegangen. Schon bei dem Antritt seiner Regierung zeigte sich die Milde und Liebe zu seinen Unterthanen, indem er beim ersten festlichen Antrittstage seiner Regierung jede öffentliche Feierlichkeit nicht gewünscht hatte.

Dem Trange des Herzens aber folgend, diesen Tag der Freude auch unseren künftigen Geschlechtern in gutem Andenken zu erhalten, wählte man damals, hier an diesen der Ewigkeit trotzen Felsen, jenen Tag in einfachen Ziffern einzugraben.

Heute nach Fünfzig Jahren führt uns ein noch wichtigeres Fest an diesen Ort, es gilt dem 50 jährigen Regierungsjubelfest unseres innig geliebten Durchl. Fürsten, das seltene Glück einer 50jährigen Regierung eines Landes, das in unserem Vaterlande mit so ungetheilter Freude empfunden wird, und wo einem selbst hier lebenden Ausländer uns um unsere glücklichen Landesverhältnisse beneiden, legt uns die Pflicht auf, diesen Tag der Vergessenheit zu entreißen. Wir vertrauen daher diesen der Vergänglichkeit trotzen Felsen, in einfachen Ziffern auch diesen festlichen Tag zum Andenken für unsere späteren Geschlechter an.

Werfen wir einen Blick auf die vergangenen 50 Jahre zurück, so beklagen wir, dass das Schicksal unseren theuren Fürsten so manche tiefe Herzens Wunde geschlagen, das politische schwarze Wolken auch unsere Thäler verdunkelten und das Herz unseres theuren Fürsten betrübten. Aber freuen müssen wir uns auch, wenn wir unseren geliebten Fürsten an diesem Jubelfest in hoher Manneskraft in die 2te Hälfte des Jahrhunderts seiner Regierung treten sehen. Unser aller herzlichster Wunsch ist wohl der, dass derselbe noch recht viele Jahre zum Glück seiner Unterth(anen) regieren möge.

Und so weihen wir dieses Denkmal unseren Durchlauchtigsten Fürsten und Landesvater, auch als ein Zeichen inniger Liebe und Ergebenheit zu unserem Fürsten Hause.

*Fest wie dieser Felsen sei unser Entschluß u. Opfer, dass wir unseren hochgeliebten Fürsten darbringen, und der allgemeine Ausdruck dieser Gesinnung gebe sich kund: wenn wir aus diesem Felsenthale demselben ein herzliches Lebehoch erschallen lassen: unser Landesvater der Durchl. Fürst und Herr Fr. G. lebe noch recht lange zum Glück seiner Unterthanen
Hoch!*

Lesen Sie hierzu auf der nächsten Seite weiter



Der gesamte Kirchfelsen vom rechten Schwarzaufer aus - rechts sind in der Ufermauer Teile des Schwarzwildgatters zu erkennen. Links am Bildrand lässt sich der aus der Ufermauer vorgebaute Söller mit halbrunder Steinbank erahnen. Halbrechts darüber sind die beiden Felsflächen mit den Inschriften zu erkennen. Die Spitze des Kirchfelsens schmückt eine Fahne in den Farben des Fürstentums - Blau/Weiß.



Der Festredner beschwor im Laufe seiner Ausführungen wiederholt die Festigkeit der „der Ewigkeit trotztenden Felsen“. Dabei konnte er nicht ahnen, dass gut achtzig Jahre später, im Frühjahr 1945 versucht wurde, den Kirchfels zu sprengen, um den Vormarsch der Amerikaner zu stoppen oder zumindest zu verlangsamen. Dem Unternehmen war nur mäßiger Erfolg beschieden. Leider gingen bei dieser Aktion die beiden Inschriften von 1814 und 1864 verloren.

¹⁾ Dieter Krause: *Das Schwarzburger Jubiläums-Fass, Rudolstädter Heimathefte (RHH) 1997, Heft 1/2, S. 21*

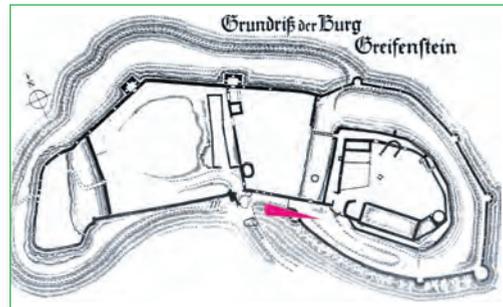
²⁾ Jens Henkel: *in Die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, Thür. Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt, 1998*

³⁾ Hans Liebelt: *Die Fürst-Friedrich-Günther-Gedenktafel in Katzhütte, RHH 2003, Heft 11/12, S. 310*

Am Fuße des Kirchfelsens befand sich eine im Halbkreis erbaute Steinbank. Auf der großen hellen Fläche über den beiden Damen befand sich eine der beiden Inschriften von 1814 und 1864. Die zweite war auf dem darüber liegenden dunkleren Felsen eingehauen. Dort erkennt man eine Krone mit Monogramm und „den VI. No...“. Auf der gegenüber liegenden Straßenseite befindet sich noch heute, jetzt hinter einer Leitplanke versteckt, der in Richtung Fluss vorgebaute Söller.

Zeitzeugen

Zur besonderen Absicherung der Hauptburg des Greifensteins gehörte neben der äußeren Ringmauer mit sieben Halbtürmen und dahinter liegendem tiefen Wallgraben ein Zwinger. Dieser liegt zwischen Vormauer und Hauptmauer der Kernburg, die er auch heute noch teilweise umschließt. An der Südseite des Palas war der Bauzustand der Zwingermauer im Laufe der Jahrhunderte so bedenklich geworden, dass im darüber liegenden Saal eine starke Rissbildung durch Setzung des Mauerwerkes zu beobachten war. Wegen der baulichen Mängel wurden die seit 1962 vom Klub der Werktätigen Bad Blankenburg veranstalteten Burgfeste 1975 letztmalig ausgerichtet. Ein Jahr später brach nach einem starken Regen ein Teil der Zwingermauer heraus und stürzte auf den unmittelbar darunter verlaufenden Fußweg.



Zu den ersten Maßnahmen des 1978 im Rahmen des Kommunalen Zweckverbandes gegründeten Baustabes Greifenstein gehörten die Sicherung der Südostecke des Palas (siehe G.-B. März 2007 - Werner Riedel, Sanierungs- und Werterhaltungsarbeiten zu Zeiten der DDR) und die schrittweise Erneuerung der dortigen Zwingermauer. In Absprache mit dem Institut für Denkmalpflege Erfurt entstand vor dem Hauptbau eine Terrasse für die Gaststätte der Burg.



15 Jahre Sparkassen-Neubau in Bad Blankenburg

Theuer ist die Waar', und das Geld ist rar:

Spar!

Lang ist das Jahr, groß der Tage Schaar:

Spar!

Spar für die Gefahr, für die grauen Haar:

Spar!

Sag nicht: Wenn und zwar! Bis zu deiner Bahr'

Spar!

Erste Sparkassen lassen sich in Deutschland bereits in der 2. Hälfte des 18. Jh. nachweisen. Ihre Gründung verfolgte den Zweck, weniger bemittelten Leuten sichere und zinstragende Anlagen zu ermöglichen, damit sie in verdienstarmen Zeiten die Not etwas lindern und sich neben ihrem Arbeitslohn mit den Zinsen ihrer Ersparnisse eine wachsende Besitzrente verschaffen konnten. Von diesem Anspruch ließen sich auch die Rudolstädter Stadtväter leiten, als sie 1823 eine Stadtparkasse gründeten. Sie ist somit die erste Sparkasse im damaligen Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und eine der frühen Gründungen in Deutschland.¹⁾

In Blankenburg eröffnete die erste Städtische Sparkasse am 1. Juni 1886, und zwar im Rathaus.



Sparkassentüte mit Rathaus

Sammlung Dieter Krause

Im April 1966 zog die inzwischen zur Kreis- und Stadtparkasse gewordene Einrichtung in das Vorderhaus der früheren Farbenfabrik in der Bahnhofstraße 5 und öffnete am 25. April ihre Schalter für die Kundschaft.

An diesem Ort bot das 1990 zur Filiale der Kreissparkasse Rudolstadt gewandelte Geldinstitut seinen Service bis zum Oktober 1994 an.



Vor dem Abriss

Von Dieter Krause, Fotos D. Klotz

Zwischenzeitlich gelangte das frühere Hotel Schellhorn, welches seit 1972 bis 1990 von der GISAG Leipzig als Betriebsferienheim genutzt worden war, per Vertrag am 26. März 1993 in den Besitz der Stadt Bad Blankenburg. Da an Stelle des alten Hotelgebäudes ein Sparkassen-Neubau entstehen sollte, begann ab Mitte August 1993 der Abbruch des wuchtigen Baukörpers. Ende des Monats erinnerte nur noch ein Häufchen Sandsteine an das 1866 erbaute und 1893 aufgestockte 42-Betten-Hotel.



Die Bauherrngemeinschaft Wohnungsbaugesellschaft (WBG) Bad Blankenburg und Kreissparkasse Rudolstadt vollzog am 19. August 1993 symbolisch den ersten Spatenstich.

An dem nach Plänen des Trierer Architekten Walther Hassbach 2) errichteten Rohbau konnte bereits am 11. April 1994 Richtfest gefeiert werden.



Der Neubau nimmt Gestalt an

Lesen Sie hierzu auf der nächsten Seite weiter



Neubau

Die Eröffnung der neu erbauten Filiale Bad Blankenburg der Kreissparkasse Rudolstadt konnte am 14. Oktober 1994 gefeiert werden. Während der gesamte Erdgeschossbereich den Belangen der Sparkasse dient, wurden in den drei darüber liegenden Geschossen 23 alten- und behindertengerechte Wohnungen eingerichtet, die Eigentum der WBG sind. Die Nutzung des Kellergeschosses teilen sich Sparkasse und WBG.

¹⁾ Maria-Luise Krohn, *Zur Geschichte der Kreis- und Stadtparkasse in Rudolstadt, Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt 1998*

²⁾ Auch die Sparkassen-Neubaue in Uhlstädt, Saalfeld und Rudolstadt gehen auf Entwürfe des Architekten Hassbach zurück. Der von ihm geplante Neubau am Rudolstädter Markt 8 kam bisher nicht zur Ausführung.

Lebensläufe – auch Gaststätten, Cafés und Hotels haben einen Lebenslauf

*Von Dieter Klotz, Repros D. Klotz,
redaktionelle Aufbereitung K. Lincke*

Bension und Hotel „Schwarzatal“

Noch kurz vor 1879 entstand in der damaligen Schwarzatalstraße (heute Schwarzburger Straße) das Gasthaus „Zum Schwarzatal“ in der Villa „Charlotta“. Der Besitzer war Friedrich Kirsten.

Bereits ab etwa 1880 bis 1901 wurde die Villa als Rekonvaleszenzzentrum „Sanssouci“ genutzt.

Max Gosslar war der nächste Nachfolger. Er erwarb das Anwesen mit den dazu gehörigen parkähnlichen Kuranlagen. Im Keller richtete er ein „elektrisches Lohtanninbad“ ein. Die Pensionsgäste wurden im Haus untergebracht.



Ansicht Haus



Im Jahr 1909 erscheint im Blankenburg-Führer die folgende Reklame.

Hotel u. Restaurant Gosslar
 Am Eingang des Schwarzatales und
 nur 10 Min. vom Bahnhof entfernt

Das Hotel hat elektrisches Licht, Zentralheizung
 und ist komfortabel und neuzeitlich eingerichtet

Zimmer von 1,25 Mk. an
 Pension von 4,50 Mk. an Bes.: Max Gosslar

um 1909/10

Als nächster Besitzer firmierte der ehemalige 1. Mundkoch seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Schwarzburg, Wilhelm Rothe.

**Hotel u. Pension
 „Schwarzatal“
 Bad Blankenburg**

Solid gut bürgerlich geführtes Haus
 Erftklaffige Küche, beste Weine u. Biere,
 vorzügl. Betten. Absolut ruhig gelegen
 am Schwarzatal-Eingang

Wilh. Rothe
 ehemal. 1. Mundkoch Sr. Durchlaucht des regier.
 Fürsten zu Schwarzburg

In einer weiteren Reklame aus dem Jahre 1928 nennt sich das Anwesen „Hotel Schwarzatal“ und der Besitzer ist bis 1947 Clemens Fischer.



Ansicht Haus Fischer

Hotel Schwarzatal
 Besitzer: Clemens Fischer
 Mathildenstraße Nr. 1 — Fernsprecher Nr. 420
 Zimmer von 2 RM an = Pension von 6 RM an

Von 1947 bis 1959 war das Haus als „Cafe Seele“ allen bekannt. Die Hotelzimmer wurden von Umsiedlerfamilien bezogen. 1959 wurde eine HO-Gaststätte daraus. Ein neuer Eingang mit Terrasse entstand und es war eine beliebte Jugend-Tanzgaststätte. Am 09.01.1991 wurde das Haus durch einen Brand zerstört und wurde danach abgerissen.

Von der ehemaligen Weinhandlung „Ortloff“ zum „Wein- und Speisehaus Eberitzsch“

Im Jahre 1890 errichtete Herr Wilhelm Ortloff in der heutigen Schwarzburger Straße 19, in seiner Villa mit einem dazugehörigen Park, eine Weinhandlung und eine Pension. Für die Gäste stand ein Cafe, eine Wein- und eine Frühstücksstube zur Verfügung.

Weinhandlung Wilh. Ortloff
 Schwarzburgerstr. Blankenburg :: Georgstraße

Vom Bahnhof 10 Minuten über den Ortloffsteig. Schattiger parkartiger Garten.

Café, Wein- und Frühstücks-Stube
 Spezialität: Wein vom Faß, 1/4 Liter 35 Pfg.
Möblierte Wohnungen für Fremde.

1910

1923 kaufte Ernst Eberitzsch von der letzten Besitzerin Therese Ortloff das gesamte Anwesen und firmierte ab 01.02.1924 als „Wein- und Speisehaus - Hotel und Pension“.



Ernst Eberitzsch

Erst 1943 erhielt er für sein Haus die Bierkonzession. Im gleichen Jahr übernahm sein Sohn Rudi Eberitzsch den elterlichen Betrieb.

Lesen Sie hierzu auf der nächsten Seite weiter



In den Branchenverzeichnissen von 1930/33/36, nennt man das Anwesen „Pension Haferburg. Die derzeitige Besitzerin ist eine Marie Lauterbach. Sie führte neben der Pension ein Cafe sowie eine Conditorei.



Ab 1941 aber heißt der neue Besitzer Fritz Mißbach. Pension, Cafe und Conditorei wurden aufgelöst. Die Villa wurde zum Wohnhaus umgebaut.



Vor dem Haus befand sich eine Terrasse, welche 1958 durch einen Anbau ersetzt wurde. Das Platzangebot konnte dadurch erweitert werden. Bis zur Wende hatte die HO-G das Haus in Pacht. Seitdem ist das Unternehmen wieder in Familienbesitz.

„Pension-Cafe-Conditorei Haferburg“

Nur wenige Bad Blankenburger werden wissen, dass es in der Georgstraße einmal so etwas gegeben hat. Noch vor 1900 erbaute der Kaufmann Robert Haferburg in der Georgstraße 8 (heute 11) die Villa Haferburg. Mit 8 Zimmern, 2 Veranden und Garten warb die folgende Reklame



Der BBCC feierte „5033“

Mit einem kräftigen „KurScha“ gratulieren die Greifenstein-Freunde den Mitgliedern des BBCC zum Doppeljubiläum „50 Jahre Bad Blankenburger Elferrat und 33 Jahre BBCC“ und wünscht auch weiterhin bei allen Veranstaltungen in der 5. Jahreszeit, immer eine volle „Narrhalla“.

